

Eine Reise nach Polen

Meine Reise nach Polen ist so tief mit meiner eigenen Geschichte verbunden, dass ich nur aus persönlicher Sicht darüber schreiben kann. Aber kann man als Deutsche meiner Generation die polnische Geschichte überhaupt von seiner eigenen trennen? Mir gelingt es nicht. Denn als Tochter eines Pommern und Enkelin einer Schlesierin ist es schwierig zu sagen, wo eigentlich meine Wurzeln liegen. Für mich, eine Deutsche, in Westdeutschland geboren und aufgewachsen, deren väterliche Familie seit Generationen in Pommern gelebt hat und deren Mutterseite aus Breslau stammt, ist es ganz klar: Wir kommen aus Polen. Obwohl mein Vater maßgeblich an den Friedens- und Versöhnungsprozessen mit Polen unter Willy Brandt mitgearbeitet hat, haben er und seine Geschwister bis zum Lebensende von Pommern als „Zuhause“ gesprochen, eine versunkene Welt voller Wohlhabenheit, festen Regeln, einer Ordnung. Wir sind eine Familie, die durch den Wahnsinn des deutschen Faschismus viel verloren hat: Heimat, Angehörige, Besitz und einen Teil ihrer Identität.

Angefangen hat meine Reise nach Polen in ZIST, 1998. Dort habe ich Marek Wilkirki kennen gelernt, der durch Rolf Büntig eine Ausbildung in Familienstellen gemacht hat. Seine herzliche Einladung, in Polen eine Aufstellungsgruppe zu leiten, habe ich zunächst amüsiert vor allem aus Zeitgründen abgelehnt. Aber als unsere Freundschaft tiefer wurde, ergab sich im Mai 2000 die Gelegenheit zu einer gemeinsamen Aufstellungsgruppe in Danzig. Diese Zusammenarbeit war so beeindruckend und bewegend, dass sich daraus die Idee einer Fortbildungsgruppe in Polen entwickelte. Mit der Unterstützung von Kris Klajs, dem Leiter des Ericksonischen Instituts in Lodz, kam im Januar 2001 diese erste Fortbildungsgruppe in Krokowa bei Danzig zusammen. Das Interesse unter Psychotherapeuten, Neurologen und Ärzten war so groß, dass sich nach kurzer Zeit eine Gruppe von 35 Teilnehmern aus ganz Polen gebildet hatte. Es hat mich sehr beeindruckt, wie diese erfahrenen Therapeuten und Ärzte im Alter zwischen knapp 40 und 70 Jahren bereit waren, ihre systemischen Verstrickungen im Selbsterfahrungsprozess offen zu legen und anzuschauen. „Zufall“ ist, dass die Gemeinde Krokowa und die europäische Begegnungsstätte Schloss Krokowa, wo unser Seminar stattfand, patenschaftlich eng verbunden sind mit der Gemeinde Schweich – 5 Kilometer entfernt von unserem Haus in der Eifel. 1200 Kilometer entfernt, war die Gemeinde Schweich bereit, das Fortbildungsprojekt in Polen finanziell zu unterstützen.

Warum ist Familienstellen in Polen so erfolgreich? Ein wichtiger Grund liegt in der historischen Tradition der katholischen Kirche in Polen und in ihrem Umbruch seit der Wende 1989. Dazu kommt die zentrale und überlebenswichtige Stellung der Familie innerhalb der Gesellschaft.

Zur kirchlichen Tradition

Vor 1989 bot die katholische Kirche den größten und einzigen Freiraum in Polen. Sie war Heimat für die verschiedensten Gruppen und Bewegungen. Innerhalb ihrer Strukturen war vieles möglich, von der Seelsorge für die Arbeiter und Bauern über die Beschäftigung mit weltanschaulichen Themen bis hin zur Lösung konkreter sozialer Probleme, um nur einiges aufzuführen. Daher sind die sakrale Sprache und der rituelle Vollzug, die wir in der Aufstellungsarbeit verwenden, den Menschen in Polen tief vertraut. Sie besitzen nichts Abschreckendes oder Befremdliches, und nach meiner Erfahrung können sich die Menschen darauf ganz einlassen, was die Prozesse sehr erleichtert und entspannt. Obwohl sich der Einfluss der katholischen Kirche und die Strukturen der Familie in Polen seit der „Wende“ grundlegend verändert haben, ist dieser fruchtbare Boden, auf den Bert Hellingers systemische Familienaufstellung fällt, erhalten geblieben.

Familie im Wandel

Seit Generationen ist in Polen die Familie die einzige zuverlässige Instanz. Das Überleben, die Funktionsfähigkeit und der Wohlstand einer Familie hingen in den letzten 50 Jahren vollkommen von der Kreativität und Organisationsfähigkeit ihrer Mitglieder ab. Eltern und Großeltern waren damit beschäftigt, die Dinge des täglichen Bedarfs zu organisieren. Der Kampf um die täglichen Bedürfnisse war die zentrale Frage; die psychische Ebene trat in den Hintergrund. Da fällt es nicht schwer, die Eltern und Großeltern zu ehren und sich vor ihnen zu verneigen. Die Achtung wurde spürbar gelebt. Dies alles bricht nun auf. Die Problematik hat sich verändert und verändert sich weiter mit großer Geschwindigkeit. Das alte Sicherheitssystem trägt nicht mehr, und neue Lösungen werden gesucht. Mit Arbeitslosigkeit, Wettbewerb und Anschluss an den westlichen Lebensrhythmus tragen die bisherigen Muster nicht mehr. Die Kirche hat ihre zentrale Rolle verloren. Die einzelnen Themenbereiche haben sich differenziert und entwickeln sich weiter in unterschiedlichste Richtungen. Mit dem Bedarf der täglichen Lebenshilfe ist die Kirche völlig überfordert. In diesem Moment ist die Suche nach Antworten auf drängende psychologische Fragestellungen groß. Zwänge, Süchte und Neurosen bedürfen geschulter und kompetenter Hilfe. Die Psychotherapie übernimmt den beratenden und unterstützenden Teil in der alltäglichen Lebensbewältigung. Die Neugierde und Aufgeschlossenheit für neue Methoden sind enorm. So erhielt das Seminar Bert Hellingers im September 2003 in Warschau in der polnischen Presse ein einhelliges beeindrucktes Echo. Ganz anders als die Verrisse in der deutschen Presse, wurde hier seine Person liebevoll,

aber nicht unkritisch als Mischung zwischen „deutschem Beamten und Propheten“ beschrieben und seine Arbeit als ungewöhnlich und nicht verstehbar, aber hochinteressant in ihrer Wirkung positiv kommentiert.

Dazu der Kommentar einer befreundeten Therapeutin und polnischen Familienstellerin, Ella Sanigorska: „Ihr in Deutschland habt durch eure Nazigeschichten vielleicht Angst vor solchen starken Persönlichkeiten mit charismatischer Ausstrahlung. Deshalb wird er wahrscheinlich bei euch in Deutschland so total kontrovers diskutiert. Wir in Polen haben damit keine Schwierigkeiten. Wir können uns das ganz entspannt anschauen. Wir nehmen davon, was wir gebrauchen können, wenn es uns überzeugt. Und ansonsten glauben wir sowieso niemandem. Wir haben keine Probleme mit Autoritäten. Wir nehmen sie nicht ernst.“

Familienstellen in Polen

Im Frühjahr 2003 haben 35 polnische Therapeuten diese Fortbildung abgeschlossen. Einige leiten nun selbstständig Aufstellungsgruppen; andere haben die systemische Sicht in ihr Arbeitsfeld integriert. Ein Fragebogen über die Auswirkung der Fortbildungsgruppe im privaten und beruflichen Bereich ist im Moment im Umlauf. Über die Ergebnisse kann ich später berichten.

Die Fortbildung bestand aus sechs fünftägigen Arbeitsabschnitten. Es ging vor allem um die Grundstrukturen des Familienstellens, aber auch um das Aufstellen von Organisationen und Symptomen. Die Aufstellungsarbeit mit Puppen und Symbolen stieß auf großes Interesse, da sie in der Einzelberatung von großem praktischem Wert ist.

Ein Teil der Fortbildung wurde freundlicherweise von Viktoria Schnabel übernommen, in der sie auch das Thema Schamanismus streifte, was zum Teil mit Skepsis beobachtet wurde. Vielleicht wären da mögliche Zusammenhänge noch zu erarbeiten. Da alle Teilnehmer erfahrene Therapeuten mit eigenen Praxen und Instituten sind, konnte bei vielen die systemische Sichtweise der Familienordnung mehr und mehr in ihre sonstigen Therapiemethoden einfließen. In der praktischen Aufstellungsarbeit zieht sich das Opfer-Täter-Thema durch die Sippen. Kaum eine Familie, die im letzten Jahrhundert nicht in irgendeiner Weise in politische Wirren verstrickt war. Eine äußerst vielschichtige Problematik, wobei es sich bei den Tätern meistens um Deutsche und Russen handelt. Es gibt aber auch Täter innerhalb des polnischen Systems.

Immer war beeindruckend zu sehen, wie sich Enkel und Kinder entspannen und sich ihrem eigenen Leben und Schicksal zuwenden können, wenn Opfer und Täter in Kontakt kommen und die Opfer wahrgenommen und gewürdigt werden. Es ging um Sippenfeindschaften, zum Beispiel Ehen zwischen Polen und Schlesiern, Ehen zwischen Polen und deutschstämmigen Polen. Diese Sippenfeinden greifen über Generationen tief in die Familiengeschichte ein.

Eine wichtige Rolle spielt das Thema Alkohol. Väter oder Großväter, die Zwangsarbeit oder Lager nach 1945 überlebt hatten, konnten ihre Erlebnisse nur durch Rausch bewältigen. Es ging darum, dass die Nachfolgenden diesen Rausch würdigen, ohne ihn zu übernehmen.

Zu beobachten war auch, wie schwer es ist, persönliches Glück und Sicherheit angesichts Entbehrung und Leid der Eltern- und Großeltern-Generation anzunehmen und zu leben. Viele Paarbeziehungen sind durch Abtreibungen schwer belastet. Bedingt durch die Knappheit und mangelnde Zugänglichkeit von Verhütungsmitteln, unterstützt durch die restriktive Familienpolitik der katholischen Kirche, erschien der Schwangerschaftsabbruch über Jahrzehnte als einziger Ausweg der Geburtenregelung.

Mein Anliegen war und ist es, in Polen das, was ich kann, zur Verfügung zu stellen und die vielschichtige Aufarbeitung, die hier erst begonnen hat, so weit zu unterstützen, wie ich eingeladen werde und wie meine Arbeit gebraucht wird. Letztlich ist es eine Aufgabe, die die Polen – jedes Volk – für sich selber leisten müssen. Es scheint so, als wenn viele Polen das Werkzeug der systemischen Aufstellungsarbeit zur Bewältigung der eigenen Vergangenheit nutzen möchten.

Inzwischen hat eine weitere Fortbildungsgruppe in Lodz im Ericksonischen Institut begonnen; eine weitere in Breslau ist in Planung. An der Universität Breslau wurde erstmals im Wintersemester 2003/2004 in der Psychologischen Fakultät ein Seminar zum Thema „Familienstellen“ angeboten, das so überlaufen ist, dass ein zweites Seminar geplant ist. Im Oktober 2005 soll die Tagung „Brücken des Friedens“ in Schlesien stattfinden. Tagungsort wird die europäische Begegnungsstätte Kreisau sein (das ehemalige Gut des Hitlerattentäters Freiherr v. Moltke).

Bei der freundlichen Einladung von Marek Wilkiski habe ich mir nicht träumen lassen, dass die Reise so lang werden würde. Und es war mir nicht klar, dass es auch eine Reise zu mir selber ist – zu meinen Wurzeln.

Sehr berührt hat mich, als mein Bruder vor kurzem zu mir sagte: „Weißt du, irgendwie beneide ich dich, dass du einen Weg gefunden hast mit unserer Vergangenheit in das moderne Polen.“

Ich bin den Menschen in Polen dankbar, die mir ihr Vertrauen geschenkt und mir tiefe Einblicke in ihre Familiengeschichten und ihre Schicksale gewährt haben. Wir haben viel zusammen geweint, aber auch viel zusammen gelacht. Ich habe echte Freundschaften gefunden. Und ein Stückchen fühle ich mich in Polen wie zu Hause.

Herzlichen Dank an Marek Wilkiski, dem ich viel verdanke. Kris Klajs, der die Organisation übernommen hat. Ewa Tuszer, meiner Übersetzerin. Zenon Mazurczak, der mir vieles über die polnische Gesellschaft erzählt hat.

Und in Liebe verbunden der ganzen Fortbildungsgruppe.